

Rockenhausen: Neue-Musik-Festival hinter verschlossenen Türen, aber mit Open-Air-Uraufführung für Carillon „FULGARA FRANGO“

für die Opfer der Corona-Pandemie (Daniele Ghisi) – 6. – 8.11.

Corona-Lockdown in Deutschland, schon wieder! Was bleibt an Musik übrig, wenn man nicht noch mehr Stunden am Bildschirm verbringen, die eigenen vier Wände endlich verlassen und keine Stöpsel mehr in die

launern Karlheinz Stockhausens Monumentalkomposition „Gruppen“ aufzuführen. Doch mit dem japanischen Komponisten **Toshio Hosokawa** als Schirmherr und Composer-in-Residence, einem attraktiven Programm für kleinere Besetzungen und jungen Rheinland-pfälzischen Künstlern blieb genügend Ausstrahlungspotential weit über das Nordpfälzer Bergland hinaus. Aber was nun? Hochachtung gebührt der erfahrenen Kulturmanagerin, dass sie den kurzfristigen Totalausfall abwenden konnte!

Lydia Thorn-Wickert fand zu einer Zwischenlösung und erklärte das Festival 2020 zur „**Special Edition**“: Künstlerinnen und Künstler konnten zu Proben und zu Aufnahmen anreisen; der Südwestrundfunk schnitt wie geplant zwei Konzerte mit; fast alle Programme vor Ort wurden auf Video aufgenommen, und Mitwirkende aus dem Ausland konnten ihren Beitrag aufzeichnen. (Das galt auch für Hosokawas Grußwort.) Auf diese Weise wird das Festival zumindest im Internet erfahrbar werden, und ich werde nach Möglichkeit versuchen, im „Neuen Merker“ darauf zurückzukommen.

Außerdem soll ein großer Teil des ursprünglich geplanten Programms in einer Neuaufgabe „**Da Capo**“ vom **12. bis 14. November 2021** öffentlich wiederholt werden oder sogar erstmals erklingen. Letzteres betrifft vor allem die Jugendensembles, deren Auftritt der Pandemie zum Opfer fiel. Das Landesjugendensemble Neue Musik Rheinland-Pfalz/Saarland hätte Uraufführungen junger KomponistInnen präsentiert, und die traditionsreiche AG Neue Musik des Leininger-Gymnasiums Grünstadt, die gerade ihr 50-jähriges Jubiläum feiern könnte, ein Programm „Out of the Box“ rund um ein Performance-Projekt von Erwin Stache. Hoffen wir, dass diese Projekte die nächsten Monate überstehen!

Für die Musik an den Schulen sind die Pandemie und die dadurch bedingten Einschränkungen und Verbote nichts weniger als lebensgefährlich. Dagegen wollen wir das optimistische Bekenntnis von Thorn-Wickert halten, das derzeit automatisch beim Aufsuchen ihrer Homepage erscheint: *„Kunst und Kultur sind die dynamischen Elemente unserer Gesellschaft. Kunst und Kultur gewinnen als weiche Standortfaktoren auch für unsere Wirtschaft immer größere Bedeutung. Bildung ist die einzige krisenresistente Ressource*

Glocken im Dialog Museum für Zeit (links), hinten die protestantische Stadtkirche (© Hauff)

Ohren stecken will? Es ist sehr ruhig an diesem verhangenen Sonntagmorgen (8.11.) in der nordpfälzischen Kleinstadt **Rockenhausen**, und ich fühle mich ein Stück weit zurückversetzt ins 19. Jahrhundert vor der Erfindung von Lautsprechern und Tonaufzeichnungen. Gelegentlich ein Passant, ab und an ein vorbeifahrendes Auto, mitunter ein Zug, krächzende Krähen im Herbstlaub. In die Stille hinein melden sich die Glocken. Lang und intensiv vibriert das Sonntagsgeläut vom Turm der Protestantischen Pfarrkirche am Marktplatz und von der katholischen Pfarrkirche St. Sebastian am Rande der Altstadt. In den Gottesdiensten wird gemäß den Corona-Bestimmungen nicht gesungen. Aber immerhin, die Orgel spielt zuverlässig – auch wenn die vorhergesehenen Gastorganisten nicht anreisen konnten.

Eigentlich hätte an diesem Wochenende in Rockenhausen das **2. Festival „Zeit für Neue Musik“** stattfinden sollen. Die Flaggen wehen, die Plakate hängen noch, doch an der Tür der **Donnersberghalle** hängt der Hinweis auf den **November-Lockdown**. Eine Woche vor Beginn kam die 12. Corona-Bekämpfungsverordnung des Landes Rheinland-Pfalz: *„Öffentliche und gewerbliche Kultureinrichtungen (...) sind geschlossen“*, hieß es da lapidar, aber auch: *„Der Probebetrieb von professionellen Kulturangeboten ist unter Beachtung der allgemeinen Schutzmaßnahmen zulässig.“* Schon in den Vormonaten hatte **Lydia Thorn-Wickert**, die künstlerische und organisatorische Leiterin, das Konzept der Veranstaltung an die strenger werdenden Auflagen angepasst. Bereits im Frühjahr wurde der ambitionierte Plan fallen gelassen, mit der Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz und dem Orchester des Pfalztheaters Kaisers-



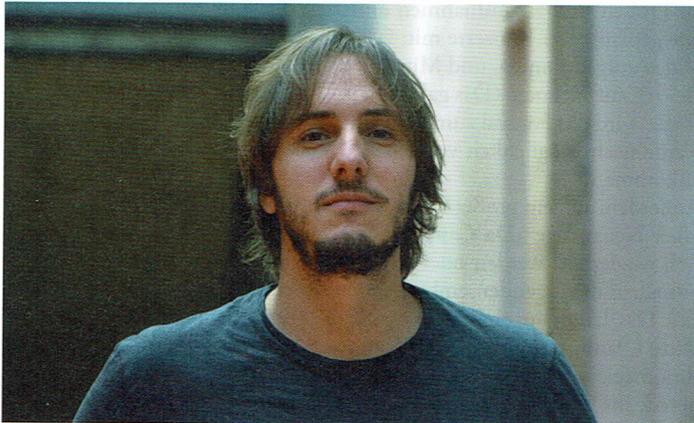
Julia Hofmann - Uraufführung „Fulgara Frango“ im Museum für Zeit (© Hauff)

unserer Gesellschaft.“ (Siehe: <https://thornconcept.eu>)

Nun also findet das Festival 2020 im Wesentlichen hinter den verschlossenen Türen statt – was vor allem für Interessenten und Unterstützer vor Ort bitter sein dürfte. Bemerkenswert für eine Kleinstadt von knapp 5500 Einwohnern ist ja schon die Museumsdichte in Rockenhausen. Neben dem **Nordpfälzer Heimatmuseum** existieren das aus dem 1979 gegründeten Uhrenmuseum hervorgegangene **Museum für Zeit**, das nach einem

bedeutenden Kunstsammler-Ehepaar benannte **Museum Pachen** und das **Kahnweilerhaus**, das sich dem als Förderer des Malers Pablo Picasso bekannten Pariser Galeristen und Kunsthändler Daniel-Henry Kahnweiler widmet, dessen Vorfahren in Rockenhausen lebten. Dass die letzteren drei Museen ehrenamtlich betreut werden, zeugt vom überdurchschnittlichen Kultur-Interesse in der Nordpfälzer Gemeinde. Neuerdings gibt es sogar einen „Stammtisch Neue Musik“.

Wenigstens eine kleine Brücke bis ins nächste Jahr bleibt den Enthusiasten in Stadt und Region nun an einem öffentlichen Ort. Der junge italienische Komponist **Daniele Ghisi** (Jg. 1984), vor zwei Jahren noch Com-



Der Komponist Daniele Ghisi (© Deborah Lopetin)

poser-in-Residence in Rockenhausen, hat für das **Carillon** am Museum für Zeit den „**Rockenhausen-Almanach**“ komponiert – eine Folge von 52 Glocken-Miniaturen von jeweils gut 90 Minuten Dauer, die jeweils einer Woche im Jahresablauf gewidmet sind. Einige davon können vom Spieltisch aus realisiert werden, andere nur auf mechanisch-elektronischem Weg, sogar per Datenübertragung vom Schreibtisch des Komponisten.

Das Carillon hat als Instrument seinen Ursprung im niederländisch-belgischen-nordfranzösischen Raum und muss dem Leser hier vielleicht erklärt werden. Es ist (laut Wikipedia) „ein spielbares, großes Glockenspiel, das sich typischerweise in einem Turm oder einem eigens errichteten Bauwerk befindet. Es besteht aus chromatisch oder diatonisch gestimmten Kirchenglocken, die mittels einer Klaviatur durch einen Spieler (Carillonneur, früher auch Glockenist) oder mechanisch (etwa mittels einer Walze oder durch elektronische Steuerung) gespielt werden können. Die konzertante Spielbarkeit unterscheidet es von der Spieluhr-Form des Glockenspiels, seine Größe und die Art der Glocken vom Orchesterröhrenglockenspiel.“ Das Rockenhäuser Carillon stammt aus dem Jahr 2014. Errichtet wurde es von der renommierten Glockengießerei **Eijsbouts** aus dem niederländischen Ort Asten (Provinz Noord-Brabant, nahe Eindhoven). Mit 37 Glocken, die in 4 waagerechten Reihen nach Größe geordnet an der Giebelwand des Museums hängen, ist es von mittlerer Dimension. Es ist nicht nur gut zu hören, sondern auch gut zu sehen. Direkt an die Museumswand grenzt ein kleiner Park rund um das kleine Schloss, in dessen Vorgängerbau einst das Geschlecht der Raugrafen residierte und das jetzt als Hotel dient. Daniele Ghisi schreibt über das Instrument als solches: „Die Musik eines Carillons erreicht uns nicht auf dieselbe Weise wie Worte eines Buchs oder Klänge eines Konzerts; sie kommt zu uns wie Wind und Regen. Sie erreicht uns, ob wir nun danach suchen oder nicht.“ Wie sieht das auf den „Rockenhausen“-Almanach ausgewirkt hat, vermag ich nicht zu sagen. Als ich zur angesagten Stunde vor Ort bin, bleibt das Geläut stumm – wahrscheinlich weil die entsprechende Komposition von Hand hätte betätigt werden müssen.

Zusätzlich zu den Miniaturen hat Ghisi für das Rockenhäuser Carillon eine ausgedehnte Komposition geschrieben, die er **den Opfern der Corona-Pandemie** gewidmet hat. Ihren Titel „**Fulgura frango**“ („Ich breche die Blitze“) hat er sinnigerweise dem Motto von **Friedrich Schillers** „**Lied von der Glocke**“ entlehnt. Zur Uraufführung am Sonntagmittag bei frisch

einsetzendem Nieselregen stehen immerhin 20 Personen in weiten Abständen vor der Giebelwand. Pünktlich um 12 Uhr kommt der elektronische Impuls vom Arbeitsplatz des Komponisten. Über das sonore Mittagsgeläut der beiden Stadtkirchen legt sich eine gellende Alarmglocke und erzeugt dadurch einen nervös pulsierenden Halbton-Seufzer. Die Kirchenglocken klingen dann langsam aus, doch der Alarm, nun auf engem Raum melodisch erweitert, bohrt sich weiter in die Ohren. Nach einer Weile legt sich darunter eine helle Totenglocke, die mehrmals verklingt und alsbald wieder einsetzt. Schließlich folgt als dritte Schicht in tieferer Lage die Andeutung eines normalen Geläuts. Dessen einzeln, verstreut oder in Gruppen erklingenden Töne könnten zusammen das berühmte Vierteltonmotiv ergeben, das alle Viertelstunde vom Turm des englischen Parlaments in Westminster erklingt – sozusagen ein Symbol von Ordnung und Beständigkeit in Zeit und Gesellschaft. Doch soweit kommt es nicht. Während die benachbarten Kirchtürme die Viertelstunden markieren, bleibt das Corona-Geläut in stets wechselnden Konstellationen und unterschiedlicher Dichte präsent. Mit krächzenden Kommentaren mischt sich ein Krähschwarm ins Klanggeschehen, während der Regen aufhört und die Wolkendecke einen kleinen Sonnenschimmer durchlässt. Phasenweise scheint die Musik zur Ruhe kommen. Doch es dauert 37 Minuten, bis die letzten Töne verklingen, und immer noch behält man den Alarm im Ohr wie einen Tinnitus. Was wird werden? Kann man Ghisis Stück als Protokoll der Corona-Krise verstehen, als aktuelle Zustandsbeschreibung, als musikalische Prophezeiung?



Jessica Kuhn am Solocello (© Julia Hoffmann)

Vielleicht hat der Komponist an die vorletzten Strophe von Schiller Gedicht über die Glocke gedacht: „Und wie der Klang im Ohr vergehet, der mächtig töndend ihr entschallt, so lehre sie, dass nichts bestehet, dass alles Irdische verhallt.“

Mir fällt in diesem Moment ein Zitat wieder ein, das ich am Vorabend als Gast einer Aufzeichnung in der Donnersberg-Halle gehört habe. In einer „Spätlese“ mit dem Heidelberger „ensemble aisthesis“ waren dort Werke von Komponisten **Bernd Alois Zimmermann** (1918 – 1970) zu erleben. Unter anderem spielte die Cellistin **Jessica Kuhn** bravourös seine außerordentlich schwere **Sonate für Violoncello solo** aus dem Jahr 1960, und **Bettina Zimmermann**, seine Tochter, und der Journalist **Rainer Peters** lasen Texte von ihm und über ihn. Sie zitierten auch seinen Kommentar zur Cello-Sonate: „Indem ein musikalisches Ereignis geschieht, sinkt es in die Vergangenheit und erweckt Erwartung auf das dem Vergehen Entgegenkommende: die Zukunft.“ Zimmermanns theoretisches Konzept von der „**Kugelgestalt der Zeit**“ galt mir lange als abstrakte Kopfgeburt, doch jetzt, beim Verklingen des Carillons am Museum für Zeit, geht mir ein Licht auf. „Die Zeit ‚öffnet sich‘“, schrieb Zimmermann damals weiter: „Träume, Gedanken, Wirklichkeiten treten hervor und tauschen sich aus mit Erinnerungen, Erwartungen und Unwirklichkeiten.“ Ist das nicht ganz nahe am Erleben des vernehmenden, assoziierenden und sinnierenden Hörers, und ganz nahe an der Erfahrung des verzweifelnden, beunruhigten und hoffenden Zeitgenossen?

Andreas Hauff